

"Begriff" statt "Wort" - ein terminologischer Wirrwarr

Autor(en): **Vater, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **59 (2003)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Begriff» statt «Wort» – ein terminologischer Wirrwarr

Von Heinz Vater

Denn eben, wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
(Goethe, Faust I, Schülerszene)

1. Vorbemerkungen

Dieser Beitrag bemüht sich um eine terminologische Klärung – keine «Begriffsklärung»! – in Bezug auf die Verwendung von *Wort* und *Begriff*. Seit einigen Jahren lässt sich feststellen, dass in deutschen Medien (in Zeitungen wie im Radio und Fernsehen) zunehmend *Begriff* als Bezeichnung für eine Spracheinheit verwendet wird, wo *Wort* (bzw. *Fachwort*, *Terminus* oder *Bezeichnung*) angebracht wäre. Da wird in einer Talkshow jemandem vorgeworfen, er habe «einen falschen Begriff verwendet»; da ist von einem «Begriff aus dem Indischen» oder einem «englischen Begriff» die Rede (vgl. 1 und 2); ja, ein Begriff wird sogar «falsch übersetzt» und Begriffe werden «auf der Zunge getragen» (vgl. 3):

1 «Rampara» ist ein Begriff aus dem Indischen. (WDR III, 10.10.98, 15⁰⁵)

2 «Shrimp» ist der englische Begriff für kleine Garnelen. (WDR III, 7.12.98, 6¹⁰, Lebensmittelreport)

3 Mal ist Berlin Wissenschafts-, mal Wirtschaftsstandort. Nun sogar Kunststandort. Den Begriff tragen Kulturpolitiker auf der Zunge. (Frank Fleschner, «Stürmische Zeiten auf der Sonne», Berliner Zeitung, 30.9.98, S.13)

Ein Begriff kann sogar buchstabiert werden:

4 Diesen Begriff müssen die Gewerkschaften noch buchstabieren lernen. (WDR III, 8.12.93, 7¹⁵, Themen des Tages)

Und im folgenden Beispiel «fällt» ein Begriff «zum erstenmal»:

5 Der Linguist Michel Bréal veröffentlichte 1904 in Paris seinen «Essai de sémantique» ... Hier fällt also zum erstenmal der Begriff der Semantik. (V. Karbusicky, 1986. Grundriss der musikalischen Semantik, 14)

In einer Broschüre kann man lesen, dass ein Begriff etwas «bedeutet»:

6 TAI CHI ist ein Begriff der alten chinesischen Philosophie und bedeutet

«Firstbalken», im übertragenen Sinne «höchstes Gesetz». (tai chi chuan – der authentische Yang-Stil, ITCCA-Schule A. Heyden, S. 3)

So verwundert es denn auch nicht, wenn ein Pfarrer davon ausgeht, dass wir Begriffe hören:

7 Was empfinden Sie, meine Hörerinnen und Hörer, wenn Sie den Begriff *Zukunft* hören? (Pfarrer Herm. Pressler in «Kirche im WDR III», 20.7.2000, 7⁵⁰)

Leider findet man diese Verwechslung auch im akademischen Bereich, bei Studenten (vgl. 8) und Professoren (vgl. 9) gleichermassen, sogar im geisteswissenschaftlichen Bereich, wo *Wort* und *Begriff* doch zum täglich Brot gehören. Hier ein Beispiel aus einem studentischen Referat:

8 ... obwohl der Begriff *Fuss* bislang in Untersuchungen des Deutschen kaum systematisch gebraucht wurde (J. Schmoll 1998:3)

In (9) wird «Ausdruck» adäquat als Bezeichnung für eine grössere sprachliche Einheit verwendet (vgl. 2.), während das Wort *Sozialismus* – ein Bestandteil des vorerwähnten Ausdrucks *Christlicher Sozialismus* – zum «Begriff» wird.¹

9 Während sich noch im Herbst 1945 in offiziellen Veranstaltungen und Veröffentlichungen der CDU der Ausdruck *Christlicher Sozialismus* immer stärker durchgesetzt hatte, wandte sich vor allem Konrad Adenauer ... schon früh gegen den Begriff *Sozialismus* in der CDU. (Stötzel / Wengeler 1995, Kontroverse Begriffe, S. 37; vgl. 11)

2. «Wort» und «Ausdruck» als sprachliche Einheiten

So schwer sich das Wort *Wort* definieren lässt, kann man doch mit Sicherheit sagen: Wort ist eine Spracheinheit, die kleinste (atomare) Einheit der Syntax, die grösste (maximale) Einheit der Morphologie (vgl. Vater 1999³, S. 69). Die Syntax hat es mit dem Aufbau von Phrasen und Sätzen aus Wörtern zu tun, die Morphologie – in der Flexion ebenso wie in der Wortbildung – mit dem internen Aufbau von Wörtern. Das gilt unabhängig davon, ob man annimmt, dass Wörter aus kleineren Einheiten (Morphemen) aufgebaut sind oder nicht (vgl. z. B. Neef 1996).

Gewöhnlich wird zwischen lexikalischem und flexivischem Wort unterschieden. Ein flexivisches Wort ist ein Wort in seiner konkreten Form, z. B. *Haus*, *Hauses*, *Häuser* oder *Häusern*. Ein lexikalisches Wort ist eine abstrakte Einheit, die immer nur in einem flexivischen Wort realisiert wird. Da man in einem Wörterbuch – wo es um lexikalische Wörter, ihre formalen Eigenschaften und ihre Bedeutung geht – solche abstrakten Einheiten irgendwie sichtbar

machen muss, gebraucht man schon seit eh und je sogenannte «Nennformen» für lexikalische Wörter: Eins der flexivischen Wörter wird dazu ausersehen, das lexikalische Wort zu repräsentieren. Bei Substantiven ist das jeweils das flexivische Wort im Nominativ Singular (das die am wenigsten markierte Form im ganzen Paradigma darstellt), also z. B. *Haus*; bei Verben nimmt man im Deutschen den Infinitiv (z. B. *lieben*), im Lateinischen die 1. Person Singular Präsens (z. B. *amo*).

Was man «lexikalische Bedeutung» nennt, ist gewöhnlich einem lexikalischen Wort zugeordnet, das einfach sein kann (vgl. *Haus*), aber auch abgeleitet (vgl. *häus-lich* oder zusammengesetzt *Holz-haus*; *Bau-haus*; *Hoch-haus*). Doch kommt es oft genug vor, dass eine lexikalische Bedeutung nicht einem einzelnen (einfachen oder komplexen) Wort zugeordnet ist, sondern einer Phrase:² *roter Faden*, *rote Bete*³, *kleine Anfrage*, *im Grossen und Ganzen*, *Schlange stehen*, *den Kürzeren ziehen*, *jemandem den Garaus machen* etc.

Gerade dadurch, dass hier eine lexikalische Bedeutung (der als kognitive Einheit ein Begriff entspricht)⁴ mit einer grösseren Einheit als einem Wort gekoppelt ist, entsteht bei manchen Sprechern des Deutschen der Eindruck, dass es sich in Fällen wie *Schlange stehen* um Begriffe handle.⁵

Als neutraler Terminus für eine sprachliche Sequenz, der eine lexikalische Bedeutungseinheit (ein Wort oder eine Phrase) zugeordnet ist, wird meist *Ausdruck* gebraucht. Als Titel einer sprachwissenschaftlichen Abhandlung wie in (10) dürfte daher *Begriff* keineswegs vorkommen:

10 Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland. (Titel eines Buchs von G. Stötzel / M. Wengeler 1995)

Hier geht es explizit um «öffentlichen Sprachgebrauch»; *Deutschland*, *Ossi* und *Wessi* (S. 334 ff.) sind eindeutig **Wörter**, *Bundesrepublik Deutschland*, *staatliche Einheit* und *geistig-moralische Zusammenführung* (S. 336 f.) sind Phrasen; insgesamt wäre also **Ausdrücke** angebracht.

Ausgerechnet mit Bezug auf die «Gesellschaft für deutsche Sprache» heisst es in der Sendung «Zeitzeichen» des WDR:

11... wählte die Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden den Begriff *Sozialabbau* zum Wort des Jahres. (WDR III, Zeitzeichen, 20.1.1999, 13¹⁰)

Hier wird die inadäquate Gleichsetzung von *Begriff* und *Wort* besonders deutlich.

Ebenfalls ein Sprachproblem betrifft der folgende Zeitungsartikel, in dem *Wort* und *Begriff* in schlimmer Mischung synonym verwendet werden; er sei hier (mit geringen Kürzungen) zitiert:

12 Der Duden hat einen neuen Begriff für «nicht mehr durstig» gefunden. Der neue Begriff hierfür heisst nun «sitt». In den vergangenen fünf Monaten hatte die Dudenredaktion, unterstützt vom Tee-Hersteller Lipton, Verbraucher und Schüler aufgerufen, ein entsprechendes Wort neu zu erfinden. Eine fünfköpfige Jury aus der Dudenredaktion und von Lipton-Mitarbeitern kämpfte sich wochenlang durch die Flut von neuen Wörtern. Dr. Matthias Wermke aus der Dudenredaktion begründet die Entscheidung so: «Das mehrfach eingereichte Wort existiert im deutschen Wortschatz noch nicht. Es ist eine Neuprägung, die sich mit dem gebührenden Augenzwinkern auf das lateinische «sitim sedare» ... zurückführen lassen könnte.» Auch sei «sitt» überaus leicht aussprechbar und käme dem Wort «satt» sehr nahe. Neue Wörter, die in den vergangenen Jahren in den Duden aufgenommen wurden, waren beispielsweise «blickdicht», «Infotainment», «Stinkefinger» oder «Handy». Pressesprecherin Anja zum Hingst ist zuversichtlich, dass «sitt» nach etwa zwei Jahren in den Duden aufgenommen werden kann. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass der Begriff inzwischen weit verbreitet ist. (Hamburger Abendblatt, 8.10.99, S. 13)

Ulrich Engel (der sich der Schwierigkeiten bei der Wortdefinition bewusst ist; vgl. Engel 1988, S. 15, und 1994³, S. 56) hebt die Bedeutung der Einheit «Wort» für die Grammatik hervor:

«Eine Grammatik beschäftigt sich vor allem mit Einheiten, die grösser sind als Wörter: mit Texten, Sätzen, Wortgruppen. Aber man kann über diese grösseren Einheiten schlechterdings nicht reden, ohne auf Wörter Bezug zu nehmen. Deshalb muss jede Grammatik auch angeben, was sie unter einem Wort versteht ...» (Engel 1988, S. 15)

3. Begriff als Denkeinheit

Wie Goethe (siehe obiges Motto) machten auch die meisten deutschen Philosophen einen klaren Unterschied zwischen *Wort* und *Begriff*. Frege widmete dem Begriff mehrere Aufsätze, wobei er «Begriff» von «Bedeutung» deutlich unterschied.⁶

Frege (1892, zitiert nach 1962, S. 66) musste sich bereits mit «Begriffsverwirrung» herumschlagen, wenn auch nicht mit der Verwirrung, um die es hier geht:

«Das Wort ‹Begriff› wird verschieden gebraucht, teils in einem psychologischen, teils in einem logischen Sinne, teils vielleicht in einer unklaren Mischung aus beiden.»

Frege (1892;1962, S. 66 f.; vgl. auch Frege 1891) entscheidet sich für «einen rein logischen Gebrauch» und definiert Begriff als «Bedeutung eines grammatischen Prädikats» – also als etwas durch Sprache Bezeichnetes, nicht als (sprachlich) Bezeichnendes. Frege war also klar, dass *Begriff* eine Denkeinheit, *Wort* aber eine Spracheinheit ist.

Der Begriff ist die kleinste Einheit des Denkens, obwohl man sich Begriffe durchaus als strukturiert vorzustellen hat – und wird in der Psychologie und der Künstlichen Intelligenz synonym mit «Konzept» verwendet.

Morik (1993, S. 250) definiert *Begriff* als «eine mentale, kognitive Einheit, die sich auf eine Kategorie bezieht».⁷ Begriffsbildung kann in mehrere Phänomenbereiche unterteilt werden:

«Die Aggregation gruppiert Objekte, Ereignisse und Sachverhalte der Welt in Klassen oder Kategorien. Eine Kategorie ist die Extension eines Begriffs. Die Charakterisierung beschreibt eine Kategorie, so dass für neue Objekte entschieden werden kann, in welche Kategorie sie gehören. Die intensionale Beschreibung der Kategorie dient also zur Bestimmung der Klassenzugehörigkeit.» (Morik 1993, S. 250)

Wir klassifizieren also z. B. ein Objekt als Würfel, wenn es dreidimensional ist, von sechs gleichen Quadraten begrenzt ist und zwölf gleiche Kanten hat. Wir bilden uns dabei einen Begriff, der die genannten Merkmale enthält. Ein Begriff ist eine kognitive Einheit, also weder ein Gegenstand (z. B. der Würfel, den wir in der Hand halten) noch ein Wort: Das deutsche Wort *Würfel* und das englische Wort *cube* sind Bezeichnungen für denselben Begriff. Der Satz (2) «Shrimp ist der englische Begriff für kleinere Garnelen» ist in dieser Form schlicht falsch.

Oft steht für einen Begriff kein sprachlicher Ausdruck zur Verfügung. Beim Kind geht Begriffsbildung der Wortbildung voraus. Tiere sind zur Begriffsbildung (zum mindesten i. S. v. Aggregation) fähig. Hier kann ich auf Mäuse verweisen, die in meiner Wohnung eine Zigarettenpackung anfrassen, aber so, dass sie den Tabak vernachlässigten und nur Löcher in das Papier bissen. Sie machten einen Unterschied zwischen dem, was für sie bekömmlich war (Papier), und dem, was nicht bekömmlich war (Tabak); ohne dass sie freilich imstande waren, diese beiden Kategorien zu benennen!

Die Ähnlichkeit von Objekten reicht im Übrigen zur Bildung einer Kategorie nicht aus; es gehört eine Menge charakteristischer Merkmale dazu.⁸ Merkmale sind nicht vorgegeben, sondern stammen nach Morik (1993, S. 252) aus der Wahrnehmung.⁹ Zur Charakterisierung eines Begriffs könnten im Prinzip unendlich viele Merkmale herangezogen werden. Weitere Einschränkungen sind nötig. Bei der Charakterisierung kann (wie bei der Kategorienbildung) «die Definition anderer Begriffe zur Auswahl der Merkmale herangezogen werden» (Morik 1993, S. 252). Die Autorin führt ausserdem aus, dass bei Alltagsbegriffen auch Handlungen zur Charakterisierung herangezogen werden, dass etwas z. B. dann als Tasse eingeordnet wird, wenn man daraus trinken kann (Morik 1993, S. 254).

Man ist richtig froh, wenn *Begriff* heutzutage noch richtig verwendet wird wie im folgenden (von mir notierten) Ausspruch in einer Talkshow, wo ein Begriff deutlich von seiner sprachlichen Benennung unterschieden wird:

(13) Wir beide haben einen unterschiedlichen Begriff von dem, was wir «Sozialpolitik» nennen. (K. Escher in: Christiansens Talkmagazin, ARD, 11.10.1998, 22²⁰)

4. Schlussfolgerungen

Das Goethe-Zitat im Motto lässt sich auch auf das Wort *Begriff* anwenden: Die inflationäre Verwendung des Worts *Begriff* lässt darauf schliessen, dass vielen Sprechern des Deutschen ein Begriff vom Wort *Begriff* fehlt. Ich habe mich um eine Klarstellung bemüht: *Wort* ist eine Spracheinheit, *Begriff* dagegen eine Einheit des Denkens. Ein Wort (oder ein sprachlicher Ausdruck aus mehreren Wörtern) gibt einen Begriff wieder, ist aber kein Begriff. Die Verwechslung von *Wort* und *Begriff* hat gravierende Auswirkungen auf die sprachliche Kommunikation; so erschwert sie erheblich die Diskussion der Beziehung von Sprache und Denken.

Die Verwechslung von *Wort* und *Begriff* ist im Übrigen eine rein deutsche Angelegenheit und findet keine Entsprechung in anderen Sprachen. Es lässt sich nicht beobachten, dass ein Anglophoner *concept* statt *word* oder dass ein Frankophoner *concept* statt *mot* verwendet. Möglicherweise hat jedoch die unter englischem Einfluss erfolgte Verwendung von *Konzept* in der deutschsprachigen psychologischen Forschung dazu beigetragen, *Begriff* (dessen Synonymie mit *Konzept* offenbar vielen deutschen Sprechern/Schreibern nicht bekannt ist) als Bezeichnung für eine Spracheinheit umzufunktionieren.

Literatur

- Bierwisch, Manfred, 1983. Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten. In: Ruzicka, R. / Motsch, W. (eds.), 1983. Untersuchungen zur Semantik. Berlin: Akademie-Verlag (= studia grammatica XXII), 61–99.
- Duden 1996²¹. Die deutsche Rechtschreibung. Mannheim: Dudenverlag (= Der Duden in 12 Bänden, 1).
- Engel, U., 1977 (1994³). Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Berlin: Erich Schmidt.
- Engel, U. (1988): Deutsche Grammatik. Heidelberg: Groos.
- Frege, G. (1891): Funktion und Begriff. Vortrag, gehalten in der Sitzung vom 9. 1. 1891 der Jenaischen Gesellschaft für Medizin und Naturwissenschaft. Wieder in: Frege (1962): S. 18–39.
- Frege, G. (1892): Über Begriff und Gegenstand. Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Philosophie 16, S. 192–205. Wieder in: Frege (1962): S. 66–80.
- Frege, G. (G. Patzig ed.): Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien. Göttingen: Vandenhoeck.
- Görz, G. (ed.), 1993. Einführung in die Künstliche Intelligenz. Bonn: Addison-Wesley.
- Lang, Ewald, 1994. Semantische vs. konzeptuelle Struktur. In: Schwarz, M. (ed.) 1994, S. 25–40.
- Morik, Katharina, 1993. Maschinelles Lernen. In: Görz (ed.), 1993, S. 247–301.
- Neef, M., 1996. Wortdesign. Eine deklarative Analyse der deutschen Verbflexion. Tübingen: Stauffenburg-Verlag (= Studien zur deutschen Grammatik 52).
- Schwarz, Monika, 1992. Einführung in die Kognitive Linguistik. Tübingen: Francke (= UTB 1636).
- Schwarz, Monika (ed.), 1994. Kognitive Semantik / Cognitive Semantics. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven. Tübingen: Narr.
- Stötzel, Georg / Wengeler, Martin, 1995. Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin, New York: de Gruyter.
- Strube, G., 1993. Kognition. In: Görz 1993, S. 303–365.
- Vater, Heinz, 1994 (1993). Einführung in die Sprachwissenschaft. München: Fink (= UTB 1799).

Anmerkungen

- ¹ Zur Ehrenrettung der beiden Autoren muss man sagen, dass sie im Buch meist richtig von «Wörtern», «Vokabeln» oder «Ausdrücken» sprechen, wenn sie den Gebrauch einzelner Wörter oder Wendungen diskutieren. So bringen sie S. 33 f. eine Liste, die «Beleg- und Stichwörter» überschrieben ist.
- ² Eine Phrase ist eine syntaktische Einheit zwischen Wort und Satz (vgl. Vater 1996²:110 f.).
- ³ Die Schreibung entnahm ich der Aufschrift auf einem Glas. Der Rechtschreibduden gibt Alternativen an.
- ⁴ Die Frage, ob neben der semantischen Struktur (mit lexikalischen Bedeutungseinheiten) auch eine gesonderte konzeptuelle Struktur (mit Konzepten als Einheiten) anzunehmen sei, ist noch nicht eindeutig entschieden (vgl. Bierwisch 1983, Schwarz 1992, Lang 1994).
- ⁵ Dieser (falsche) Eindruck entsteht oft schon bei komplexen Wörtern. Ein Journalist wollte mir nicht glauben, dass ich für mein Projekt «Aktueller Wortschatz des Deutschen» täglich neue Wörter aus Zeitungen exzerpiere. Als ich ihm Beispiele wie *Atomabkommen* oder *Zieh-dich-gut-an-Tag* nannte, sagte er: «Das sind doch keine Wörter, sondern Begriffe.»
- ⁶ Vgl. Frege 1891 und 1892 (wieder in Frege 1962, hg. von G. Patzig).
- ⁷ Vgl. hierzu auch Strube et al. (1993:319): «Begriffe schaffen Ordnung in unserem Denken dadurch, daß sie Klassen von Objekten mit gemeinsamen Eigenschaften bereitstellen.»
- ⁸ Ich kann zwei Socken, die für mich bei Lampenlicht gleich bzw. ähnlich aussehen, erst dann anziehen, wenn ich mich bei Tageslicht vergewissert habe, dass sie im Farbmerkmal übereinstimmen, also z. B. beide zur Kategorie «schwarze Socken» gehören.
- ⁹ Hier sei betont, dass Wahrnehmung gattungsspezifisch ist. Morik (1993:252) sagt: «Land hat gezeigt, dass die Farbwahrnehmung nicht nur auf der Wellenlänge beruht, sondern ebenso auf der Textur des Objekts und der Lichtreflexion [Land 1983]. ... Ein Vogel mag Farben anders erfahren.»
- (Aus: «Sprachreport» 4/2000, hrsg. vom Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.)